

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 4.

Freitag, den 12. Januar 1894.

## Ein Eldorado.

In Irland giebt es eine kleine Stadt Namens Bessbrook; in derselben befindet sich eine große Weberei, in welcher die meisten Einwohner der Stadt Beschäftigung finden; dort gründete im Jahr 1846 der engl. Mäßigkeitsapostel Richardson eine Abstinenzkolonie d. h. eine Vereinigung von Leuten, welche gelobten, sich aller alkoholischen Getränke zu enthalten. Und wie sieht es nun dort aus? Die Löhne der Arbeiter wandern nicht mehr ins Wirthshaus; die Wäler verbringen die Abende in ihrer Familien; es giebt in Bessbrook keinen einzigen Gensdarm mehr; nächtlicher Lärm auf den Straßen kommt nicht vor, überall blüht Wohlhabenheit aus den Fenstern; die Pfandleihanstalt konnte geschlossen werden, dagegen machte die städtische Sparkasse glänzende Geschäfte.

Freilich nicht überall in jenen Ländern sieht es so aus; Großbritannien und Irland bezahlen die Ursache des Elends von Millionen, den Alkohol, jährlich mit 140 Millionen Pfund Sterling; Gladstone hat einst gesagt: Die Trunksucht allein verursacht soviel Elend, wie Krieg, Pest und Hungersnoth zusammen. In der freien Schweiz arbeitet man jetzt an einem gemeinsamen Strafgesetz; in dem von Prof. Karl Stof in Bern verfaßten Entwurf findet sich folgender Paragraph: Ist das Verbrechen auf übermäßigen Genuß von geistigen Getränken zurückzuführen, so kann der Richter dem Schuldigen den Besuch des Wirthshaus für die Zeit von 1 bis 5 Jahren verbieten; als Motiv wird hinzugefügt: der Kaufbold, der in ongetrunkenem Zustande das Bedürfnis fühlt, Handel anzufangen; der Unhold, der in der Trunkenheit seinen Geschlechtstrieb nicht zu zähmen vermag, macht sich oft nichts aus einer Geld- oder Freiheitsstrafe; aber die Entziehung des Rechts, das Wirthshaus zu besuchen, trifft ihn empfindlich. Der Kantons St. Gallen bestimmt in seinem Gesetz vom 29. Juni 1891, die Verfolgung von Gewohnheitstrinken betreffend, folgendes: Personen, welche sich gewohnheitsmäßig dem Trunke ergeben, sind in einer Trinkerheilanstalt unterzubringen. Wir wollen hierzu, von der Kostenfrage absehend, nur folgendes bemerken: jedenfalls ist die Trunksucht eine Krankheit, aber in der Regel nicht bloß eine selbstverschuldete, sondern auch eine gemeingefährliche; nicht nur Schlägereien und Anflug werden im Rausch begangen, Mord und Todtschlag, Nothzucht, die Verursachung von Kalamitäten, welche das Leben von Hunderten vernichten, stehen nicht selten mit der Trunksucht des Täters im Zusammenhang; wenn es dem Staate obliegt, gegen gemeingefährliche Geisteskrankte sichere Maßnahmen zu treffen, so erwächst ihm auch die Pflicht, die Gesellschaft vor dem Wahnsinn des Trunksüchtigen zu schützen.

Wie scharfen Blick hat König Friedrich der Große bekundet, als die Kaufleute Krüger und Kompagnie ihn baten, eine Brau- und Rumfabrik in seinen Staaten anlegen zu dürfen; er antwortete ihnen, ich wünschte, daß das giftig parfügte Zeug gar nicht da wäre und getrunken würde! Als aber der Branntwein doch allmählich seinen Einzug hielt, schrieb Friedrich Wilhelm III.: ich würde es für den größten Segen meiner Regierung ansehen, wenn während derselben die Branntweinsteuer auf Null herabsänke! Und jetzt? Der bekannte Menschenfreund, Pastor von Bodelschwingh, der Vorsitzende der großen Anstalten in Bielefeld, rief im Jahr 1885 auf der General-Synode zu Westphalen aus: Die Sache der Trunksucht ist so entsetzlich, daß einem die Haare zu Berge stehen; es werden in unserer Gegend häufig Wunden gefehlt und Kameele verschluckt. Der Ostriverlauf in den Apotheken wird streng überwacht, und ringsherum darf einer den anderen zum Tode bringen durch Alkoholgift! —

H.

P. H.

## Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Noman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Diese Laube habe ich extra für Sie anlegen lassen, Tante Hanna!“ fuhr die junge Hausherrin fort. Sie dürften bei mir Ihre Rosen nicht vermissen. Ach, die Erde ist doch so schön, zumal, wenn man durch ein freundliches Geschick ein Stückchen als eigenen Besitz davon empfangen hat.“

„Ja, das ist richtig“, stimmte Hanna lächelnd bei. „Sie haben Ihren hübschen Antheil davon erhalten, ein richtiges Eden, aber im Grunde müßte ein Jeder seine eigene Scholle besitzen, da es für mich nichts Trostloseres giebt, als eine von oben bis unten mit armen Menschen vollgestopfte Mietkolonie. Die Unglücklichen lernen niemals den traulichen Begriff „Eldorado“ kennen.“

„Das ist wahr und in der That ein trauriger Gedanke“, sagte Armgard, nachdenklich nach ihrem schloßähnlichen Besitz hinüberschauend. „Von dieser Seite habe ich die Sache noch nicht betrachtet, man könnte beinahe Gewissensbisse dabei empfinden.“

„Ach was“, rief Ramsel Evers, welche sich ein Wort herausnehmen durfte, „das sind so schöne Phantasien von der Tante, die im Stande wäre, ihr nettes Häuschen dem ersten besten Tage diebe abzutreten. Ihr sieht das nun mal ähnlich, aber im Uebrigen sind es leibhaftige Luftschlösser, wie sie die Sozialdemokraten aufbauen. Denn wo sollte man wohl für das Gewimmel von armen Menschen in der weiten Welt all die eigenen Häuser hernehmen? Nee, Fräuleinchen, sein Sie froh, daß Sie ein solch hübsches Heim haben, ich bins auch, obwohl mir kein Stein und keine Erdkrume davon gehört.“

Beide Damen stimmten der alten Ramsel bei und plauderten über andere Dinge, als Armgard beim Rollen eines Wagens plötzlich zusammenschreckte.

„Am Ende doch noch Besuch“, seufzte sie, „man soll den Tag nie vor dem Abend loben.“

„Sie sind ganz blaß geworden“, sagte Tante Hanna verwundert, „wer kann denn sein? — Vielleicht irgend eine bekannte Familie aus der Stadt.“

Ramsel Evers hatte sich bereits entfernt, um den Besuch zu empfangen.

„Ich hoffte heute verschont zu bleiben“, erwiderte Armgard, „zumal die Mehrzahl meiner Bekannten mich noch auf Reisen wähnt. Bin so gar nicht in der Stimmung, Gäste zu unterhalten, hatte mich unfähig gefreut, mit Ihnen, meiner ältesten und treuesten Freundin, allein zu sein — und nun kommt —“

Sie stockte plötzlich, ihre Augen blickten starr, als löhen sie ein Gespenst, ihr Antlitz wurde noch um einen Schatten blässer als zuvor.

Hanna folgte erschreckt der Richtung ihres Blickes und stieß ein unwilliges Wort der Ueberraschung das fast wie „bodenlose Furcht“ klang, hervor.

„Meine Abnung!“ flüsterte Armgard, sich stolz erhebend, ihrem sich roth nähernden Besuch einige Schritte entgegengehend.

Es war ein hochgewachsener, sehr schöner Mann von ungefähr Anfang der Dreißiger. Ein militärisch gestufter Schnurrbart gab ihm das Aussehen eines Offiziers in Civil, wie er sich überhaupt zu bemühen schien, eine nachlässig vornehme Haltung zur Schau zu tragen, welche ihm bei seiner tadellos stattlichen Figur sehr gut stand. Das Gesicht dieses elegant gekleideten Mannes war in der That sehr schön, nur in den Augen, deren Farbe unergründlich war, da dieselben bald blaugrau, bald grünlich erschienen, lag ein lauernder, beachtender Ausdruck, welcher auf jedes unbefangene Gemüth abstoßend wirken mußte.

Hatten Herrn Julius Steindorf's Augen, denn dieser war der Gast, welcher soeben, mit seinem Töchterchen an der Hand, von Armgard holtend begrüßt wurde, auch in der ersten Jugend schon diesen lauernden Ausdruck besessen?

Tante Hanna legte sich bekümmert diese Frage vor und blickte ängstlich auf Armgard, deren Charakter ihr plötzlich unverständlich geworden war. Konnte ein so stolzes selbständiges Wesen noch immer Liebe für diesen Mann empfinden, der sie einst verschmäht hatte und jetzt nur zurückgekehrt war, um den Geldsack auf's Neue an sich zu angeln? — Konnte die kluge Armgard sich noch immer von einer solchen Außenseite blenden lassen.

Hanna warf einen feindlichen Blick auf den eleganten Lakonik und athmete etwas erleichtert auf, als sie die Ruhe und sichere Haltung ihrer jungen Freundin sah. Und nun begrüßt er die alte Dame mit einer warmen Hochfluth von Herzlichkeit und wunderte sich, sie noch immer in derselben Jugendfrische und kerngeraden Haltung zu erblicken, wie vor zehn Jahren, als ein sichbares Wunden geistiger Elasticität und Willenskraft.

Tante Hanna berührte flüchtig die dargebotene Hand und meinte trocken, daß sie nicht eitel genug sei, um solche Complimente als ein persönlicher Verdienst sich anzurechnen.

„Der Herrgott hat mir so viel Geistesfrische bewahrt“, setzte sie hinzu, „um den hohlen äußeren Schein vom inneren Kern trennen zu können und dafür bin ich ihm dankbar.“

„Immer noch schlagfertig“, lächelte Steindorf, sich auf Armgard's Aufforderung an den Tisch niederlassend. „Begrüße Tante Hanna, von der ich Dir soviel erzählt habe, liebe Lotta!“ wandte er sich dann an sein siebenjähriges Töchterchen, das nach dem neuesten Mode-Journal gekleidet, im kurzen Damenleibe und mit den schwarz bestrumpften Beinen eine gewisse kokett studierte Haltung angenommen hatte.

Lotta setzte ihr siegreiches Lächeln auf und näherte sich mit dem Anstand einer amerikanischen Lady der alten Dame, die sie verwundet betrachtete, ihr aber doch mit einem gewissen Mitleid, denn was konnte das Kind am Ende für diese abscheuliche Dressur, die Hand entgegenstreckte, welche die Kleine gracios ergriff und an die Lippen führen wollte.

„Bewahre der Himmel, Kind, was willst Du thun?“ rief Hanna, entrüstet ihre Hand fortziehend, „komm“, setzte sie dann sanfter hinzu, „laß mich Deine Stirne küssen, armes Ding, wer hat Dir solch an Unsinn gelehrt?“

„Meine selbige Mama“, erwiderte Lotta gekränkt, „die wußte genau, was sich für eine Lady paßte. Tante Armgard ist vornehm, Papa hat's mir gelehrt, vornehm und sehr reich, — aber Du bist keine Lady, Tante Hanna, sondern eine alte unangenehme Jungfer.“

„Das hat Dein Papa wohl auch gesagt“, lachte Hanna mit einem gewissen Triumph in ihrem alten, guten Gesicht, während Armgard sich auf die Lippen biß, um ein Lächeln zu unterdrücken. Herr Julius Steindorf aber blieb merkwürdigerweise ganz unberührt von der interessanten Ausplauderei seines Töchterchens, das soeben aus der Rolle gefallen war und ihn jetzt aufmerksam ansah.

„Ein schreckliches Kind“, dachte Tante Hanna, „aber der Vater ist noch weit schrecklicher.“

„Amerikanische Erziehung, meine Damen!“ sagte Steindorf, die Kleine lächelnd liebfösend, „meine selbige Frau war ein wenig zu schwach gegen dieses mit großer Energie begabte Kind und drüben fühlt sich, wie Sie vielleicht wissen werden, jedes Kind beinahe schon in den Windeln als Lady. Ich rede natürlich nur von der guten Gesellschaft.“

„Natürlich“, erwiderte Tante Hanna, welche zu Steindorf's Verdruss die Unterhaltung mit ihm ganz allein an sich zu reißen drohte, da Armgard die alte Evers fortgeschickt und die Bedienung ihrer Gäste selbst übernommen hatte. „Ich habe von den amerikanischen Lady's hinreichend gehört, um mir ein Bild von diesen machen zu können. Die Selbstständigkeit soll diesen Damen wohl im Blute liegen.“

„Allerdings, dieser lobenswerthe Zug geht durch alle Klassen der weiblichen Bevölkerung. Sie scheinen die Selbstständigkeit der Frauen zu verabscheuen, Tante Hanna — ich darf Sie doch als alter Bekannter so nennen, da mir in der That Ihr Familienname noch nie genannt worden ist.“

„Bleiben Sie nur bei meinem Allerweltsnamen, Herr Steindorf!“

„Ich danke Ihnen! Nun also, wie können Sie eine Selbstständigkeit verdammen und verspotten, Tante Hanna, von der Sie doch selber ein leuchtendes Beispiel sind, die von Fräulein Armgard ebenfalls glänzend verkörpert wird?“

Tante Hanna blickte ihn bei diesen Worten mit so großen, verwunderten Augen an, daß Armgard laut aufschrie.

„Ja, das ist wirklich zum Lachen“, rief die alte Dame belustigt, „uns Beide, meine junge Freundin und mich, als Beispiele Ihrer amerikanischen Selbstständigkeit aufzustellen, ist zu närrisch, mein werther Herr! — Eine deutsche Frau bedankt sich für diesen Vergleich, weil ihre Lohnd nur für ihr eigenes Vergnügen eine solche Freiheit beanspruchen, das strenge Wörtchen „Pflicht“ aber gar nicht kennen. Es mag ja wahr sein, daß sie drüben viel mehr von den Männern respektiert werden und eine Amerikanerin ganz allein unangefochten die weitesten Reisen unternehmen kann, ein Vorzug freilich, dessen wir uns nicht rühmen können.“

„Also doch ein nennenswerther Erfolg jener Selbstständigkeit, weil sie dem starken Geschlecht Respekt gegen die Frau einimpft“, lächelte Steindorf spöttisch. „Wie urtheilen Sie darüber, mein gnädiges Fräulein?“ wandte er sich dann an Armgard, die sich mit Lotta leise unterhielt.

„Ja? — Nun, Amerika hat niemals Sympathie in mir erwecken können, Herr Steindorf, — wie ich ebenföwenig die gepriesene Selbstständigkeit amerikanischer Frauen verstehe. Ich bin mit meinem Loos sehr zufrieden und davon überzeugt, daß eine deutsche Frau in unserm Vaterlande ohne Begleitung unbehelligt reisen kann, da sie andernfalls des Schutzes jedes gebildeten Mannes sicher sein dürfte.“

„Ah, meine Gnädige, da liegt ja eben der große Unterschied“, erwiderte Steindorf lächelnd, „Sie räume! also ein, daß nur der gebildete Mann hier in Deutschland eine alleinreisende Dame gegen Robheit und Zudringlichkeit in Schutz nehmen wird, was in Amerika der einfachste Mensch für selbstverständlich hält. Ich rede besonders von geborenen Amerikanern, da Robheiten gegen Damen, wie überhaupt gegen das weibliche Geschlecht sofort geahndet werden, weil verglichen nur von sogenannten grünen Einwanderern möglich ist. Sie werden mir zugeben, mein gnädiges Fräulein, daß durch eine derartige Ausnahmestellung der weibliche Stolz sowie eine gewisse Sicherheit der Welt gegenüber schon dem Kinde aufgezogen werden muß.“

„Sehr begreiflich“, sprach Armgard, „nur daß solche frühreifen Kinder den Eltern sehr unbequem werden müssen. Ich würde mich für eine derartige Ausnahmestellung, so verlockend sie auch sein mag, ihrer Konsequenzen halber bekant. Doch lassen Sie darüber Ihren Kaffee nicht kalt werden, Herr Steindorf!“ setzte sie mit kühler Artigkeit hinzu. „Solche Streitfragen sind ebenso unnütz als unerquicklich.“

Mit großer Gewandtheit wußte Steindorf sich jetzt eines anderen Themas zu bemächtigen, indem er das landwirthschaftliche Leben Amerikas mit dem der Heimath verglich und sich so eingehend und zugleich so anziehend darüber zu äußern verstand, daß Armgard mit Interesse zuhörte und selbst Tante Hanna sich davon gefesselt fühlte.

Mit einem gewissen elegischen Tone entrollte er dann ein Bild seines eigenen Lebens, weite trauervoll an den Gräbern seiner Kinder und der Gattin, und schilderte das ungewöhnliche Heimweh, welches ihm dort drüben trotz der bestmöglichen Lage keine Ruhe gelassen, da ihn nebenbei das noch stärkere Gefühl der Neuen unarmherzig gepakt und er im Stillen gehofft habe, die väterliche Bestzung zurückkaufen zu können.

„Sie können sich nicht vorstellen, meine Damen“, schloß er mit einem tiefen Seufzer, „welch ein Donnererschlag die Nachricht für mich war, daß Notenhof auf einen Verwandten des letzten Besitzers vererbt worden sei, und daß dieser Bringt mein Erbe seinerseits für einen Spottpreis erstanden hat. Ich lebte drüben in dem Wahne, über kurz oder lang zurückkehren und den Besitz meiner Vorfahren antreten zu können, hoffte, daß die alten Freunde es nicht dulden würden, mein Erbe in fremden Händen zu sehen oder doch eine Verschleuderung desselben um jeden Preis verhindern haben würden.“

„Und was, wenn ich fragen darf, Herr Steindorf, berechtigte Sie zu dieser Hoffnung?“ fragte Armgard, ihn groß anblickend.

„Nichts, als der feste Glaube an die Ewigkeit einer Liebe — Pardon — einer treuen Freundschaft, welche alle Wühlheiligkeiten und Zerwürfisse überdauert“, antwortete der Gast mit einer tragischen Miene, welche der alten Tante ein verächtliches Lächeln entlockte.

Armgard erblaßte, ob aus Born über die bodenlose Anmaßung oder aus Bestürzung, was Tante Hanna nicht ermitteln konnte, sie aber war mit einer großen Unruhe erfüllt. Letztere, welche von ihrem Plaze aus die am Garten entlang fahrende Chaussee überblicken, nahm mit ihren noch immer recht scharfen Augen in diesem unerquicklichen Augenblick zwei Reiter wahr, welche im gemächlichen Schritt und in sehr lebhafter Unterhaltung sich näherten.

„Seken Sie, liebe Freundin“, wandte sie sich an Armgard, „dort kommt Ihr neuer Nachbar, der junge Herr Marsbach von Notenhof.“

Armgard warf einen raschen Blick nach der Chaussee hin-



über, worauf auch Steindorf sich erhob, wie er bemerkte, den fremden Erben seiner väterlichen Besitzung sich anzusehen.

Als Jene sich umwandte, erschraf sie über die Verwandlung, welche mit ihrem Gaste vorgegangen. Sein gebräuntes Gesicht war erbsahl geworden, sein Augen wie verschleiert von Furcht oder Haß.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Steindorf?“ fragte sie mit unsicherer Stimme.

„O, es hat nichts auf sich, bonke verbindlichst, meine Gnädige!“ erwiderte er, sich haßig über die Stirn streichend. „Der Anblick jenes Herren erinnert mich zu grausam an meinen Verlust. — Er wird vielleicht seine Aufwartung machen?“ setzte er fragend hinzu.

„Möglich, obwohl er dazu eine passendere Zeit wählen könnte.“

„Halten Sie die Etiletten auch hier jetzt so streng aufrecht, mein gnädiges Fräulein? — Dann bedauere ich aufrichtig, mich hierin ebenfalls vergangen zu haben.“

„O, mit einem Amerikaner darf man es in dieser Hinsicht wohl nicht so genau nehmen,“ bemerkte Armgard lächelnd, „aber — Sie wollen schon aufbrechen, Herr Steindorf?“

Er hatte sich erhoben, seinen Hut ergriffen und verbeugte sich mit auffälliger Hast und Unruhe.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Gnädige — aber mit diesen Herren hier jetzt zusammenzutreffen, das würde in der That meine Kräfte übersteigen. Nehmen Sie sich einstuweilen gütigst meiner Lotta an.“

Bevor die überraschten Damen zu antworten vermochten, war Steindorf in einem Seitenwege entschwunden.

„Das ist also amerikanisch,“ bemerkte Tante Hanna verwundert, „haben Sie ihm eine solche Empfindlichkeit zugetraut, Armgard?“

„Dies Wort ist wohl etwas zu hart, Tanten! — Ich kann mir seine Empfindung bei dem Anblick des neuen Besitzers seines alten Stammgutes sehr wohl vorstellen und bedauere ihn aufrichtig. Ebenso vermag ich es in der That nicht recht zu fassen, weshalb die alten Freunde die schöne Besitzung für einen Spottpreis haben verschleudern lassen, anstatt dieselbe anzukaufen und für den —“

„Musterhaften Sohn getreulichst aufzuheben,“ fiel Tante Hanna ironisch ein. „Schon gut, Kind! — Der liebe Herr Julius hatte es ja auch voll und ganz verdient, absonderlich von dem holländischen Hause. Doch lassen wir das jetzt, empfangen Sie lieber Ihre Gäste, welche dort wirklich erscheinen.“

In der That näherten sich zwei Herren, von Mansfeld begleitet, der Rosenlaube. Tante Hanna erhob sich ebenfalls, um den jungen Herrn Marbach, welcher ihr ja bereits bekannt war, die Herrin des Hauses vorzustellen, worauf jener mit einer Entschuldigung seinen Begleiter, einen deutschen Kaufmann aus Chicago, als seinen besten Freund, den Augenblicklich bei ihm in Rotenhof zum Besuch weilte, den Damen vorstellte.

„Mein Freund Warnack redet auf Ihre Nachsicht, mein gnädiges Fräulein!“ fuhr Marbach leicht und ungewollt fort, „daß Sie ihn nicht ob dieses tiefen Eindringens für einen amerikanischen Hinterwäldler halten möchten. Er hat drüben eine Missis Prien, welche aus hiesiger Gegend gebürtig war, kennen gelernt. Die Dame soll unter andern, wie er behauptet, auch Ihren Namen als den ihrer besten Freundin genannt haben —“

„Sie kennen doch ihren Mädchennamen, Herr Warnack?“ unterbrach ihn Armgard, sie an den Fremden wendend.

„Nein, den hat sie mir leider nicht genannt, gnädiges Fräulein!“ versetzte der Fremde, ein kräftiger Mann mit einem angenehmen, sehr klugen und energischen Gesicht. „Ich bedauere aufrichtig, sie nicht darum befragt oder denselben in irgend einer anderen Weise erfahren zu haben. Könnte damals freilich nicht ahnen, daß mir diese Kenntniß noch einmal von großem Nutzen hätte sein können.“

Die beiden Herren hatten mittlerweile auf Armgard's Auforderung Platz genommen und den servierten Kaffee dankend acceptiert.

„Der Name Prien ist mir vollständig unbekannt,“ nahm die junge Hausherrin jetzt die Unterhaltung wieder auf. „Vielleicht hat sie sich drüben verheiratet. — Auch wüßte ich nicht, daß eine meiner Freundinnen nach Amerika gegangen wäre.“

„Nun Ihre Cousine, welche Steindorf heirathete,“ warf Tante Hanna ruhig ein.

„Ja, das ist aber schon ein halbes Menschenalter her,“ sagte Armgard lächelnd, „gerade zehn Jahre —“

„So lange war Missis Prien auch schon drüben,“ bemerkte Warnack. „Jetzt freilich ist sie todt, sie starb im letzten December.“

„Seltsames Zusammentreffen,“ meinte Tante Hanna verwundert, „auch ihre Cousine ist vor wenigen Monaten gestorben. Lebt denn der Gatte jener Dame noch?“

„Er lebt und befindet sich wahrscheinlich und wie ich hoffe hier in Deutschland. Ich suche ihn nämlich bereits seit zehn Wochen, um ein wichtiges Geschäft mit ihm zu ordnen. Mister Prien war mein Correspondent und im letzten Jahr mein Geschäftsführer. Er hat mich ohne Abschied verlassen, was mich dazu bewog, meinen langjährigen Entschluß, das alte Vaterland noch einmal vor meinem Tode wiederzusehen, jetzt auszuführen, um bei dieser Gelegenheit auch Mister Prien wieder zu begrüßen.“

Warnack lächelte humoristisch zu diesen Worten, deren Sinn seinen Zuhörern nicht verborgen bleiben konnte.

„Haben Sie Ihre Familie dabei gelassen?“ fragte Armgard nach einer Pause zerstreut, da ihr Blick in diesem Augenblick auf Lotta fiel, welche ganz ungenirt zwischen ihren Rosen aufräumte und die seltensten und schönsten zu einem mächtig großen Strauße pflückte. Das aber war der jungen Hausherrin schwächste Seite, weil sie selber keine Blume zu brechen vermochte und ihre Rosen deshalb von Jedermann wie Heiligthümer behütet und respektirt wurden. Tante Hanna folgte ihrem Blick und wollte sich gerade unwillig erheben, als Mansfeld Ewers ihr bereits zuvorkam und sich ganz entsetzt zu der kleinen Freolerin begab.

„Ich besitze keine Familie,“ erwiderte Warnack auf Armgard's Frage, „und das kommt mir augenblicklich sehr zu statten, mein Fräulein, — da Mister Prien so freundlich gewesen ist, mir die Sorge um mein Vermögen abzunehmen, so daß ich nach zwanzigjähriger Arbeit von vorne wieder anfangen muß.“ „Und das könnte ein deutscher Landsmann thun?“ rief Armgard entsetzt.

„Ja, meine Gnädige,“ bemerkte hier Marbach trocken,

wir Deutschen besitzen doch nicht alle das Vorrecht, ehrlich und ohne Falsch zu sein. Auch ich war eine Zeit lang in Amerika, wo ich meinen Freund Warnack besuchte, habe aber leider gefunden, daß unsere Landsleute es sich ganz besonders angelegen sein lassen, ihre deutschen Brüder zu übererben.“

„Armgard blinnte den neuen Besitzer von Rotenhof zum ersten Male aufmerksam an und fand, daß der selbe kein besonders schöner Mann war, aber ungemein sympathische Züge und auffallend schöne, treue Augen von staßgrauer Farbe besaß. Sie erinnerte sich plötzlich seiner Worte vom gestrigen Abend und stellte unwillkürlich in Gedanken Julius Steindorf neben ihn, zwei Gegensätze, wie sie größer nicht gedacht werden konnten.“

Unter dem Eindruck dieser Vorstellung sagte sie plötzlich ganz unermittelt: „Ich habe heute bereits amerikanischen Besuch gehabt und jenes Kind dort, das meine Rosen plündert, ist drüben geboren.“

„Ja, es ist ein Produkt amerikanischer Erziehung, wie Figura zeigt,“ setzte Hanna energisch hinzu.

„Ach, die Kleine plündert Ihre prächtigen Rosen ohne Erlaubniß, mein Fräulein!“ sagte Marbach erstaunt. „Das ist allerdings stark, aber echt amerikanisch. Und der Vater dieses selbstständigen Kindes —“

„Rief es uns auf einige Stunden hier zurück. Es ist ein früherer Bekannter, Herr Steindorf aus Cleveland, welcher noch zehnjähriger Abwesenheit, nachdem er dort seine Gattin und drei Kinder verloren, in die Heimath zurückgekehrt ist.“

„Es scheinen Viele aus hiesiger Gegend drüben ihr Glück zu suchen,“ meinte Warnack.

„Nicht mehr und nicht minder als aus allen anderen Gegenden Deutschlands,“ erwiderte Marbach. „Das Schlimmste dabei bleibt die Thatsache, daß der tüchtige Arbeiter Kapital und Kräfte dem Vaterlande entzieht, während die verlorenen Söhne guter Familien, die Tagelöhne und Abenteurer drüben Elemente bilden, welche dem deutschen Namen nicht zur Ehre gereichen und der Schrecken ihrer fleißigen Landsleute sind.“

„Hoffentlich gehört Herr Steindorf nicht zu diesen Elementen,“ bemerkte Armgard lächelnd.

„Sie reden doch von dem Sohne des einstigen Besitzers von Rotenhof, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Marbach etwas unruhig. „Es ist mir lieb, den Herrn hier nicht angetroffen zu haben, da er mir nicht sehr wohlgefallen sein wird.“

„Nun, Herr Marbach, verdienen kann man's ihm eben nicht,“ versetzte Armgard achselzuckend, „aber sollte er darüber vielleicht Freude empfinden, sein väterliches Erbe, daß Ihr Herr Onkel einst für einen Spottpreis erstanden, unwiederbringlich in fremden Händen zu sehen?“

„Weßhalb ist er denn fortgegangen, meine Gnädige?“ fragte Warnack. „Gebörte er vielleicht zu den verlorenen Söhnen?“

„Das just nicht,“ nahm Tante Hanna rasch das Wort, „Familienverhältnisse“ veranlaßten ihn zur Auswanderung. Da er indeß auf sein Erbe verzichten mußte, so finde ich seinen jetzigen Groll ebenso ungerecht als unpassend. Was der Mensch sich eintrübt, muß er auserkennen, das ist eine alte Geschichte.“

„Man hat ihn aber doch ungerecht behandelt, als man sein väterliches Besitzthum verschleudern ließ,“ bemerkte Armgard etwas erregt. „Die alten Freunde seines Vaters hätten überhaupt schon die Auktionen verhindern müssen.“

„Hätten diese Freunde denn Verpflichtungen gegen Vater und Sohn?“ fragte Marbach verwundert.

„Nicht die geringsten,“ rief Tante Hanna ganz erboßt, „meine junge Freundin, hier lebt es zuweilen, sich um andere Menschen unnöthige und ganz ungerechtfertigte Gewissenstrübel zu machen, während ich behaupte, daß Herr Julius Steindorf der letzte wäre, welcher auf derartige Freundschaftsdienste pochen dürfte. Sein Vater hat ihn damals, als er der Heimath den Rücken wandte, ein größeres Kapital gegeben, als er es vor sich und seiner Gattin verantworten konnte. Das Ende vom Liede war ein früher Tod der beiden Alten und der notwendige Verkauf von Rotenhof. Ich sehe wahrlich nicht ein, weßhalb

Ihr Großonkel das Gut, worauf fast kein Käufer geboten, ans freien Stückchen nicht sich selber gesteigert haben sollte.“

„Wahrhaftig nicht,“ sagte Warnack lachend „er hätte sonst für's Tollhaus reif sein müssen. Solche Freunde aber, gnädiges Fräulein,“ wandte er sich zu Armgard, „wovon Sie vorhin sprachen, müßten ebenfalls unter Curatel gestellt worden sein, da dieselben unmöglich wissen konnten, ob sie dem jungen Herrn in Amerika einen Gefallen damit erzeigten und ob er überhaupt jemals zurückkommen würde. Wußten am Ende nicht einmal, wohin er drüben verschlagen worden war.“

„Armgard mußte dies zugeben und bemühte sich dann, das Gesprächsthema zu wechseln, als plötzlich Lotta's Stimme so dicht an ihrer Seite erkante, daß sie erschreckt zusammenfuhr.“

„Die häßliche Miß hat mir alle Rosen weggenommen, Tante Armgard!“ — Sie muß auf der Stelle fortgesetzt werden,“ schmetterte die kleine Dame mitten in die Unterhaltung hinein.

„Kind, was hast Du mich erschreckt,“ sagte Armgard unruhig, „wie bist Du so unbemerkt hierher gerathen?“

„Ich habe mich geirrt und bin dann durch jene Lücke gekommen.“

„Sie zeigte auf die Hinterwand der Laube, wo sie selber, wie es schien, diese Lücke in dem Gesträuch gemacht oder doch erweitert hatte.“

„Die Tante Hanna hat böse über meinen Papa gesprochen,“ fuhr Lotta schnell fort, „und er ist doch viel schöner, klüger und reicher als diese Gentlemen. Er hätte drüben auch so schöne und reiche Ladys heirathen können, aber er wollte nicht, weißt Du, warum nicht, Tante Armgard?“ (Fortf. folgt.)

### Wichtige Fragen an Alle.

Sind Sie mit Unverdaulichkeit — Schmerzen in dem Magen, saures Aufstoßen und Kopfschmerzen behaftet?

In diesem Falle nehmen Sie Warners Safe Cure, welches nie versagt, dieses Uebel prompt zu beseitigen.

Haben Sie Schmerzen in der rechten Seite und unter den Schulterblättern, einen bitteren Geschmack im Munde und belegte Zunge? Es sind dies sichere Zeichen, daß die Leber nicht richtig arbeitet. Dann gebrauchen Sie Warners Safe Cure, das weltberühmte Mittel, welches sichere Heilung bringt.

Leiden Sie an Rheumatismus oder Gicht? Es sind dies die Folgen von unreinem Blute.

Dann nehmen Sie Ihre Zuflucht zu Warners Safe Cure, welches von Tausenden in solchen Leiden mit Erfolg angewandt wird.

Haben Sie ein schläfriges Gefühl während des Tages und Schlaflosigkeit des Nachts? Schmerzen in dem Rücken? Kurzatmigkeit? Appetitlosigkeit und Krastlosigkeit? Schmerzen beim Urinieren mit Niederschlag im Urin? Anschwellung der Kniegel und anderen Körperteilen?

In solchen Fällen sind die Nieren krank und man sollte keine Zeit verlieren, Warner's Safe Cure anzuwenden, das anerkannte Mittel gegen Nierenleiden, wie von Tausenden attestirt.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

**Milde** u. schmerzstillende Behandlung äußerer Uebel, Hautkrankheiten, Flechten jeder Art, speziell Krampfadereizentzündung, alle offene Weischnäden, Salzluf, Krampfadergeschwüre, Fußübel, Drüsen- geschwülste, Kröpfe, secundäre und krebähnliche Leiden, Weischnäden, Blasenleiden und Bettnäßen. **Wittig** in Dresden, Schießstraße No. 31, 2. Etage. Zu sprechen täglich von 9 — 4 Uhr.

**Schlachtpferde** lauft zu den höchsten Preisen die Hofschlachtere von Oswald Mensch, Postkoppel.

## Jedermann versuche einmal

seinen Bedarf für den Winter in Herren- und Knaben-Garderobe im

### „Prophet“

zu beden und jeder Versuch wird lohnend sein. Größtes, billigstes und reichstes Geschäft Dresdens für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

- „Alegünstigste Bezugsquelle für“
- Herren-Paletots nur von Mark 7.— an,
- Herren-Paletots nur von Mark 11.— an,
- Herren-Paletots, la. nur von Mark 15.— an,
- Havelocks und Ulsters nur von Mark 10.— an,
- Herren-Anzüge nur von Mark 8 1/2 an,
- Herren-Anzüge nur von Mark 13 1/2 an,
- Herren-Anzüge, la. nur von Mark 18.— an,
- Herren-Hosen nur von Mark 1 1/2 an,
- Herren-Hosen nur von Mark 2 3/4 an,
- Herren-Hosen, la., nur von Mark 4.— an,
- Herren-Joppen nur von Mark 4 1/2 an,
- Herren-Joppen, echt bayrische Loden, nur von Mark 9. an,
- Burschen-Anzüge nur von Mark 5.— an,
- Jünglings-Anzüge nur von Mark 7.— an,
- Knaben-Anzüge nur von Mark 2 1/2 an,
- Knaben-Paletots nur von Mark 2 3/4 an,
- Knaben-Hosen nur von Mark 0.90 an.

Solide Arbeit. Gute haltbare Stoffe. Detail-Verkauf zu billigsten Engros-Preisen. Nur eigene Fabrikation. Keine Concurs- und Ramschwaaren. Fabrik fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

### „Zum Prophet“

Inhaber Fritz Feige. Wilsdrufferstraße 24, 1. DRESDEN Wilsdrufferstraße 24, 1. vis-à-vis Hotel de France.